

dentin des Europaparlaments, Margaret Thatcher als Ministerpräsidentin Großbritanniens und Indira Gandhi als wiedergewählte Ministerpräsidentin Indiens.

³⁵ E. Boulding, aaO. 782.

³⁶ Gaudium et spes 29.

³⁷ Paul VI., *Populorum Progressio* 15.

Aus dem Englischen übersetzt von Karel Hermans

ELIZABETH CARROLL

Ordensschwester, Vizepräsidentin der Pittsburgh Sisters of Mercy. Doktor der Geschichte des Mittelalters. 1945–1966 Dozentin und später auch Präsidentin des Mount Mercy-Carlow College. 1964–1974 Präsidentin der Pittsburgh Sisters of Mercy. 1974–1978

Staff Associate des Center of Concern in Washington, wo sie die Leitung des Projektes «Die Frau in Kirche und Gesellschaft» hatte. Führende Rolle in der ersten (Detroit 1975) und in der zweiten (Baltimore 1978) Konferenz für die Frauenordination und Mitglied der ständigen Kommission dieser Konferenzen. Veröffentlichungen u.a.: *Experience of Women Religious in the Ministry of the Church* (National Federation of Priests Council, Illinois 1973); *Testimony at the Call to Action Hearings: Origins* 4 (1975) 555; *Women and Ministry: Theological Studies* 35 (1975) 660–687; *The Proper Place for Women in the Church: A.M. Gardiner* (Hg.), *Women and Catholic Priesthood* (New York 1976); *Women in the Life of the Church: L. und A. Swidler* (Hg.), *Women Priests: A Catholic Commentary on the Vatican Declaration* (New York 1977); *Prayer as Life's Alchemy: William Callahan* (Hg.), *The Wind is Rising* (Washington 1978). Anschrift: Mount Mercy, 3333 Fifth Avenue, Pittsburgh PA 15123, USA.

Marie-Augusta Neal

Pathologie der Männerkirche

Das Hauptgebrechen einer Männerkirche besteht darin, daß sie eine Kirche für eine Männerwelt ist zu einer Zeit, in der es nicht mehr nötig ist, eine so einseitige Welt zu verherrlichen. Bei dem in den achtziger Jahren zu erwartenden Anwachsen der Weltbevölkerung auf fünf Milliarden Menschen und bei den Gesellschaftskrisen, die diese Entwicklung begleiten werden, können wir nicht mehr überleben mit einer Arbeitsteilung, welche die volle Verantwortung für wichtige wirtschaftliche und politische Entscheide Männern überläßt. Kirchen verherrlichen Gesellschaftssysteme. Das Hauptgebrechen, das eine Welt von fünf Milliarden Menschen charakterisiert, ist nicht die zahlenmäßige Größe oder die Verteilung der Bevölkerung, sondern die gewaltige Kluft zwischen Reichen und Armen und der abnormale Zustand, daß – von Japan abgesehen – der Reichtum in den christlichen Nationen von Nordamerika, Westeuropa, Australien und Neuseeland konzentriert ist. Die Länder, in die diese Nationen Missionare, Händler und Industriefachleute sandten, haben wenig entwickelt außer den in ihrem eigenen Interesse liegenden Exportindustrien. Am Ort selbst ist kaum Kapital vorhanden. Die Preise schwanken sehr. Die Zölle wirken sich zuungunsten der Güterherstellung am Ort selbst aus. Die Handelsbedingungen sind unfair, und das Monopol des Westens dient zum Profit der Zwischenhändler. Kurz, die armen und die Kolonialvölker sind im Nachteil¹.

In den armen Nationen genügt die Bildung immer noch nur minimalen Ansprüchen. Was die Schulung zustande gebracht hat, ist gerade soviel, als es braucht, um zuverlässig dienende Arbeitskräfte heranzubilden. Die Gewinne beim Export kommen den reichen Handelsnationen zugute. Diese Ungleichheit nimmt jetzt aufgrund der Verteilung der Bevölkerungsbasis, auf der sie aufruht, gewaltige Ausmaße an. Zudem reicht jetzt diese Ungleichheit zurück in die kolonisierenden Länder.

Hätte die Religion, wie einige humanistische Wissenschaftler behaupten², lediglich die Funktion, unsere Errungenschaften im Kampf ums Dasein zu verherrlichen, könnte man dies als Anlaß zu Freude ansehen, da in diesem harten Kampf die Christen überleben, während andere zugrunde gehen. Doch wenn man diesen Erfolg mit den Augen eines Christen ansieht, ist er nicht in Ordnung.

Dem Auftrag der Bibel gemäß haben wir uns vermehrt und vervielfacht und die Erde erfüllt. Das Anwachsen der Bevölkerung ist nun ein Gesellschaftsproblem. Wir können nicht, wie der Herr am siebten Tag, ausruhen und sagen, daß es gut sei. Diesem Wachstumsgebot weiterhin den Vorrang einzuräumen, wäre angesichts der Bevölkerungsunmasse etwas Pathologisches. Als Kirche haben wir unser Augenmerk zur Hauptsache schon auf eine zweite uns von der Bibel gestellte Aufgabe gelenkt und befassen uns mit den Krankheitserscheinungen, die sich daraus ergeben, daß man den ersten biblischen Auftrag über den Punkt hinaus, an dem er erfüllt ist, weiterführt. Die neue Priorität, die in der Schrift ebenso sehr begründet, aber noch nicht so weit in die Tat umgesetzt worden ist, besteht im Auftrag, soziale Gerechtigkeit zu üben. Dieser Auftrag fand, nachdem er seit

«Rerum Novarum» (Leo XIII. 1891) während achtzig Jahren zunehmend ins Bewußtsein getreten war, seinen vollen Ausdruck in «Octogesima Adveniens» (Paul VI. 1971)³.

Die Kirche hat eine sehr wichtige soziale Aufgabe auf sich genommen, indem sie sich auf die Entwicklung der Völker ausgerichtet und ihre Mitglieder zu tätigem Einsatz aufgerufen hat, um in der Welt soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Zu dieser neuen Einstellung kam es nach mehreren Jahrhunderten der Hauptausrichtung auf eine überweltliche Spiritualität, welche die Glieder der Kirche ihr Augenmerk so sehr auf das Endheil ausrichten ließ, daß das Wirken in dieser Welt, worin sich die Sorge für die soziale Entwicklung des Mitmenschen äußert, dem Verdacht der Verweltlichung ausgesetzt war. Selbst die sozialen Bestrebungen, die unternommen wurden, gaben den «geistlichen Werken der Barmherzigkeit» den Vorzug gegenüber den «leiblichen Werken der Barmherzigkeit»; sie dienten eher zur Beseitigung der Folgen der Armut als zur Ausmerzungen der Ursachen des menschlichen Elends. Der Umstand, daß man früher das Endheil betonte und auf die unsozialen Folgen dieser einseitigen Betonung nicht achtete, ist die kulturelle Hauptursache der Gebrechen, welche die Männerkirche von heute kennzeichnen.

Die Heilige Schrift betont, daß es eines planvollen sozialen Einsatzes bedarf, um das Endheil zu erreichen. Sie enthält Weisungen, die darauf dringen, selbst Fremden und Feinden in ihrer materiellen Not zu helfen⁴. Trotz dieser Weisungen des Evangeliums hat sich unter den Auspizien der Kirche die Gesellschaft in starken Bindungen zu Familie, Volk und Nation entwickelt; Menschen anderer Rassen und Völker blieben von ihr ausgeschlossen und selbst dem Tod überlassen, als ob andere Stammesgötter für ihr Leben verantwortlich zu sein hätten.

Nicht die animalische Natur dieses sehr natürlichen Verhaltens ist pathologisch, sondern die Nachsicht, die die Kirche dafür aufbrachte, indem sie Systeme verherrlichte, die es praktizieren. Diese Verkettung der Bestrebungen der Kirche mit den Bestrebungen der Gesellschaft war zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts so offensichtlich, daß ein führender Soziologe aus seinen Beobachtungen schloß, daß das Gottesvolk geradezu die Gesellschaft anbetet, von der es unterstützt werde⁵. Obschon das Jenseitsdenken als heilig hingestellt wurde, trafen die Kirchenbehörden Entscheide über Finanzen, Organisation und Bildungswesen im Namen der Kirche nach dem Modell weltlicher Geschäftsinteressen. Dieses Auseinanderklaffen von Zielen und Mitteln kommt in «Mater et Magistra»⁶ genügend klar zum Ausdruck, um daraus

schließen zu dürfen, daß sich diese Krankheitserscheinungen als solche der Männerkirche charakterisieren lassen, wenn man, wie ich es tue, annimmt, daß diejenigen, welche die Vollmacht haben, Entscheide zu treffen, auch die Verpflichtung haben, die Verantwortung für die getroffenen Entscheide zu übernehmen⁷.

Im Grunde sind die Krankheitserscheinungen der Kirche Krankheitserscheinungen der Gesellschaft. Die Kirche als Kirche, will sagen als moralische Solidarität von Menschen, die Gott verehren, den man sich in spezifischen Bildern denkt und in einer bestimmten Reihe akzeptierter Stile anbetet, legitimiert das Verhalten in der politischen, wirtschaftlichen und Klassenstruktur der Gesellschaft durch die Feier der Liturgie und die Pflege von Gebetsstilen, die behilflich sind, die Menschen auf die bestehende Gesellschaftsordnung auszurichten.

Im Anschluß an eine jahrhundertelange Anstrengung der christlichen Kirche, eine sozial empfindende Gerechtigkeitsethik zu schaffen, können wir drei Krisen besehen, welche die Welt des Menschen und die entsprechenden Kirchenstrukturen, die diese Welt stützen, charakterisieren. Es sind dies der Rüstungswettlauf, die voreilige Erzeugung von Atomkraft und die abnehmende Lebensqualität in der patriarchalischen Gesellschaft.

Wenn die Gesellschaftsordnung ein solches Waffenarsenal beschafft, daß dieses genügt, die Weltbevölkerung über zwölfmal zu vertilgen, und die Kirche, die doch das Leben bejaht, in ihren Gliedern nicht genügend sozialen Verantwortungssinn zu wecken vermag, daß sie sich weigern, diese Bewegung auf die Zerstörung der Welt hin zu fördern, dann ist es an der Zeit, die grundlegenden Voraussetzungen zu prüfen, auf denen diese Haltungen zum Krieg beruhen, sowie die Mentalität der Ratgeber, deren sich die Kirche bedient, um sich im Hinblick auf das Fällen von sittlichen Entscheiden zu informieren.

Die Arbeitsteilung zwischen Männern, welche Geräte zur Zerstörung des Lebens ersinnen und hervorbringen, und Frauen, die ihre Kräfte einsetzen, um das Leben dieser Männer hervorzubringen und am Leben zu erhalten, hat dazu geführt, daß wir über keine akademisch gelehrte Ethik verfügen, welche die Jugend der Welt zwingend davon überzeugen könnte, daß die Zerstörung menschlichen Lebens, um Wirtschaftsprobleme und Sozialkonflikte zu lösen, eine Verletzung unserer Menschenwürde und einen Widerspruch zu unserem christlichen Glauben darstellen. Wir bejahen immer noch eine Ethik, welche die Verwendung von Gewalt für dermaßen natürlich hält, daß sie die Entwicklung einer international geförderten

Rüstungsindustrie zuläßt, statt daß man ein gleichwertiges System der Nahrungsmittelproduktion zur Erhaltung des Lebens entwickelt. Es ist pathologisch, Lebensprobleme mit todbringenden Waffen lösen zu wollen.

An der Konferenz über Glauben, Wissenschaft und Zukunft, die der Weltrat der Kirchen im Sommer 1979 am Massachusetts Institute of Technology abhielt, gab der an diesem Institut wirkende Physiker Philip Morrison zur Kenntnis, daß auf der Welt jetzt ein so großer Vorrat an Nuklearwaffen vorhanden ist, daß er zur endgültigen Vernichtung genügen würde. An Atomwaffen, deren Zerstörungskraft eine Megatonne übertrifft, besitzen die Vereinigten Staaten 7000, die Sowjetunion 4600, Großbritannien 200, Frankreich 250, China 150; Indien, Südafrika und Israel sind imstande, solche Waffen hervorzubringen. Wenn zwei Nationen soviel Vernichtungswaffen besitzen, daß damit die Weltbevölkerung zwölfmal ausgelöscht werden könnte, und sechs weitere Nationen bestrebt sind, ebenso viele Vernichtungswaffen hervorzubringen, so ist das Weltsystem, das eine solche Rüstungsproduktion zuläßt, einfach pathologisch.

Die Kirchen bilden moralische Solidaritäten, die eine geeignete Stätte bieten können, um über Aktionen nachzudenken, die dieses System tiefgreifend umgestalten und ändern könnten. Wenn also, obwohl diese Möglichkeit gegeben ist, eine Kirche ihre apostolischen Anstrengungen auf eine psychologisch unterbaute seelsorgliche Beratung ausrichtet, um den Menschen behilflich zu sein, in einem solchen System zu überleben, statt auf die Prüfung und Änderung der gesellschaftlichen Hauptursachen dieses Systems zu drängen, so ist dies wiederum pathologisch.

Pathologisch ist es auch, sich über die sittliche Berechtigung der Produktion von Kernenergie nicht eindeutig auszusprechen, obschon beunruhigte wissenschaftliche Fachleute ausdrücklich erklärt haben, daß bis jetzt noch kein Weg bekannt ist, den Nuklearmüll, den Atomkraftwerke im normalen täglichen Betrieb hervorbringen, zu beseitigen, und wenn Verwaltungsstellen weiterhin den Nuklearmüll in nicht haltbaren Behältern zu lagern gestatten, obwohl sie wissen, daß der Müll Tausende von Jahren über die natürliche Lebensdauer der Behälter hinaus gefährlich bleiben wird, und daß die schlimmste Wirkung des Nuklearmülls in der Möglichkeit besteht, Krebs zu erzeugen, wenn er in das Essen und Trinken gerät, und daß der Müll den Boden verseucht, auf dem die Nahrungsmittel wachsen, und die Ströme, denen das Trinkwasser entnommen wird.

In einer Welt, die unter dem Damoklesschwert des Atomkriegs lebt und deshalb mit der möglichen Zer-

störung der wenn auch noch so sorgfältig verschlossenen Behälter radioaktiven Mülls rechnen muß, und wenn Behälter nahe an erdbebenträchtigen Erdalten gelagert werden und wenn Atomkraftwerke ihre Abfälle insgeheim in der Nähe ungeschützter Populationen lagern, ist es pathologisch, anzunehmen, daß die Kernkraftanlagen und ihre geheimen Müllablagerungssysteme an Orten, wo schutzlose Menschen leben, nicht Zerstörungsakten ausgesetzt sein werden. Kirchen, die sich mit solchen Systemen abfinden, indem sie dazu schweigen, sich gleichgültig verhalten oder sich schuldhafter Unwissenheit schuldig machen, da vom Seminar, das männliche Anwärter auf den kirchlichen Dienst ausbildet, dieses Wissen geflissentlich nicht übermittelt wird, führen zu pathologischem Verhalten. Wenn man in einem solchen Weltsystem geplanter Vernichtung die persönliche Heiligkeit und die Gemeindegemeinschaft vorbetont, verkleinert man Gott zu einer Stammesgröße, während doch der Gottesgedanke und der Bezug Gottes zum Universum allumfassend und die Idee einer katholischen Kirche allumschließend ist.

Wenn doch soviel Beweismaterial dafür vorliegt, daß das Weltwirtschaftssystem in seiner jetzigen Form nicht imstande ist, für die ganze Weltbevölkerung richtig zu sorgen, sondern weiterhin bloß für ein Drittel sorgt, für das unterdrückte Drittel aber so wenig sorgt, daß mit dessen Tod zu rechnen ist, wenn also eine solche Lage besteht, und diese Lage besteht tatsächlich, die Kirche aber weiterhin an der Menschenproduktion auf Wegen, die das Problem noch verschlimmern, festhält, gleichzeitig aber es unterläßt, sich mit wirksamen Beratungsgremien auszurüsten, die menschliche Lösungen ausarbeiten könnten, obwohl es in ihrer Macht läge, dies zu tun, so ist dies pathologisch. Wenn eine Kirche den Geboten ihres Evangeliums entsprechend der Welt verkündigt, daß durch das Wirken des auferstandenen Erlösers alle eins sind, und dann daran geht, eine Weltstruktur zu bestätigen, die einigen Ansehen und Reichtum, anderen Fronarbeit verschafft, und ein Drittel der Weltbevölkerung der Mittel beraubt, die zum bloßen Überleben notwendig sind, wenn sie den Bevorteilten Lebensfreude predigt, den Arbeitern Arbeitsdisziplin und den Enterbten geduldiges Warten auf den Himmel, dann sind diese Predigten, da sie die den bestehenden Verhältnissen entsprechende ungerechte Verteilung der Reichtümer der Welt gutheißen, die nur für das Überleben der bevorzugten Klassen sorgt, ein schlimmer pathologischer Mißbrauch des Gotteswortes⁸.

Gegenwärtig ist der Haß im Krieg institutionalisiert, das Eigeninteresse in der Wirtschaft und die

Liebe in der Familie. Die Wissenschaft bietet heute größere Versuche, diese Aufteilungen zu rechtfertigen, indem man sie als natürlich ausgibt⁹. Die Kirche kann dazu mißbraucht werden, diese Aufteilungen als etwas Heiliges erscheinen zu lassen, indem man sich über Gott Vorstellungen macht, die diesen Aufteilungen entsprechen. Falls dies vorkommt, ist das Sprechen der Kirche pathologisch geworden. Es liegt Grund zur Vermutung vor, daß dies tatsächlich vorgekommen ist, obschon die Kirche verkündigt hat, daß das Eintreten für die Gerechtigkeit ein Wesenszug des Evangeliums ist¹⁰. Effektive Weisungen, diesen Auftrag zu erfüllen, stoßen auf den Widerstand von Kirchenbehörden. Es gibt jedoch Hebel, um einen Wechsel herbeizuführen. Dieses Gebot der Gerechtigkeit ist in die Menschenrechtskonventionen der Vereinten Nationen aufgenommen worden¹¹, zu deren Abfassung die Kirchen einen wichtigen Beitrag geleistet haben¹². Diese Konventionen bekräftigen das Recht eines jeden Menschen auf Gesundheitspflege, Bildung, soziale Sicherheit, Vereinigung, und zwar aufgrund des Menschseins und nicht bloß aufgrund der Staatsbürgerschaft. Sie bestätigen auch die Rechte der Menschen auf die Nutzung ihrer Ländereien und Landreserven, kurz, sie bekräftigen die sozialen Rechte. Zudem bestätigen sie die Rechte der einzelnen Menschen auf gerechtes Gerichtsverfahren, die Äußerungsfreiheit, Versammlungs-, Religions- und Abstimmungsfreiheit, kurz, die persönliche Freiheit sowie die soziale Sicherheit. Diese Dokumente verwehren die Institutionalisierung des Hasses im politischen Kampf und des Eigeninteresses in der Wirtschaft. Die Liebe soll sich über die eigene Familie, Gemeinschaft und Nation hinaus erstrecken.

Will man die natürlichen menschlichen Qualitäten wieder auf gerechte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ziele richten, muß man die Natürlichkeit des Klassenkampfes in Frage stellen und die Rollenbeziehungen zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft reorganisieren, denn den institutionalisierten Beziehungen liegen primär die sexuellen Partnerschaften zugrunde. Diese Partnerschaften sind für das Leben immer noch wesentlich, aber nicht mehr das Hauptmodell für das Überleben. Neue Modelle von Paarbeziehungen und neue Fertigkeiten im Paarverhalten sind notwendig. Man muß sich kraft des Glaubens auf die menschliche Solidarität einlassen, ohne daß man, weil man sich ein entsprechendes Gottesbild macht, insgeheim annimmt, der Mann oder der Weiße stünden höher¹³. Man muß zugeben, daß die Sünde in allen ihren Erscheinungsformen gesellschaftlichen Charakter hat und mit dem Geben und Nehmen des Lebens zusammenhängt.

Wir bedürfen einer radikalen Kehrtwendung zu einer neuen Einstellung, um Gottes Willen zu tun, eines Übergangs von einer bloß lebenweckenden Einstellung zu einer globalen Entwicklung der Menschen, einer Ausweitung unserer Sicht, damit unser Verbundenheitsgefühl nicht mehr durch die engen Grenzen der ethnischen Solidarität und der Klassenabkunft bestimmt wird, sondern von einem neuen Verständnis der Freiheit des Gottesvolkes, von der Entdeckung, daß Altruismus mit Gottes Hilfe eine erreichbare Tugend ist.

Unsere herkömmlichen Modelle für die Aufteilung der Arbeit auf Herz und Kopf, Himmel und Erde, Sklaven und Freie, kurz, auf Frau und Mann, Schwarze und Weiße, Arme und Reiche, Diener und Bediente schließen eine solche Ausweitung der Einstellung aus. Diese engen Modelle führen letztlich zu der pathologischen Erscheinung der Rettungsbootethik, die jetzt als plausible Lösung für das Problem der Übervölkerung der Welt in aller Form vertreten wird¹⁴. Daß die Wissenschaftsgremien überhaupt eine solche Lösung ins Auge fassen, obschon es doch Alternativen einer anderen Weltwirtschaft gibt, ist die schlimmste aller Pathologien. (In den durch Nationen der Ersten und der Zweiten Welt erlassenen Einwanderungsbeschränkungen kommt diese pathologische Einstellung dauernd zum Ausdruck, aber auch in der Grundlogik der internationalen Finanz.) Die Grundvoraussetzungen des internationalen Systems von Produktion, Handel und Zugang zu den Ressourcen, die es für das Überleben braucht, wurzeln in Mythen des Eigeninteresses, die es verhindern, Probleme des menschlichen Überlebens zu lösen, es aber ermöglichen, Prozesse der Vernichtung des Menschen auf Weltebene einzuleiten.)

Es ist nicht so, daß es für die Probleme keine technische Lösung geben würde, nur sind die Parameter zur Lösung der Probleme des menschlichen Lebens gegenwärtig zu eng für die Variablen, die mitberücksichtigt werden sollten. Unsere Grundmythen schließen die Lebensgeschichten einiger Leute aus. Unsere Ideen über Gott und die Beziehung Gottes zur Welt beschränken sich auf eine Männerkirche in einer Männerwelt¹⁵. Die Menschen, die sich zur Beratung über die Weltprobleme versammeln und über Entscheidungsmacht verfügen, repräsentieren nicht die historischen Gruppen, deren Entwicklung von denen zugelassen wurde, die die Macht hatten und haben, solche Entscheide zu treffen. Um pathologische Machtmißbräuche auszuschließen, die zur Unterdrückung des Menschen geführt haben, müssen die Menschen, die zur Beratung zusammenkommen, sämtliche Menschen repräsentieren. Bevor dies der Fall sein kann,

muß die Kirche anerkennen, daß alle ihre Glieder nach Gottes Bild geschaffen und zu Gottes Willen berufen sind¹⁶. Die Kirche muß anerkennen, daß die Form ihres Gottesdienstes die Form der Welt ist, welche ihre

Form in Sinnbild und Ritus prägt. Wenn der Zutritt zu Gott durch die Form eingeschränkt wird, ist die Form pathologisch.

¹ Zu dieser abnormalen Lage in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts äußerte sich Barbara Ward. Vgl. ihr Buch: *The Rich Nations and the Poor Nations* (Norton, New York 1962).

² Vgl. Edward O. Wilson, *On Human Nature* (Harvard Univ. Press, Cambridge 1978) 192. 206. Dagegen vgl. Franz Fanon, *Black Skins White Masks* (Grove Press, New York 1967) 89.

³ Leo XIII., *Acta Apost. Sedis* 23 (1891) 641–670; Paul VI., *Octogesima Adveniens* (lateinisch): *L'Osservatore Romano*, 15. Mai 1971; Paul VI., *Populorum Progressio: Acta Apost. Sedis* 59 (1967) 257–299 (ein Hauptdokument über die soziale Gerechtigkeit). Die ganze Reihe der wichtigsten Verlautbarungen der römisch-katholischen und der protestantischen Kirchen zu der Frage der sozialen Gerechtigkeit, die in den letzten hundert Jahren erschienen sind, werden in vier Heften von «Church Alert» (Nr. 17–20, 1977 und 1978) der SODEPAX in Genf analysiert.

⁴ Vgl. z. B. Lk 3,10–11; Mt 25,31–46; Mk 10,25; Jes 58,6–8.

⁵ Emile Durkheim, *Les Formes Elementaires de la Vie Religieuse* (F. Alean, Paris 1912).

⁶ Johannes XXIII., 15. Mai 1961, in: *Acta Apost. Sedis* 1961, 401–464.

⁷ Marie Augusta Neal, *Value and Interests in Social Change* (Prentice-Hall, Englewood Cliffs, New Jersey 1965).

⁸ Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (Tübingen 1922), Kap. VI, VII und VIII.

⁹ Wilson, aaO.

¹⁰ Römische Synode 1971, «Gerechtigkeit in der Welt», Abschn. 6.

¹¹ Vereinte Nationen, *International Covenants on Human Rights and Optional Protocol* (United Nations Office of Public Information, November 1976).

¹² Vgl. Päpstliche Kommission *Iustitia et Pax*, *The Church and Human Rights*, Working Paper No. 1 (Vatikanstadt 1975) und *Church Alert*, *The SODEPAX Newsletter*, Nr. 17–20 1977 und 1978 (Ökumenisches Zentrum, Genf, Schweiz). Diese Hefte besehen das soziale Denken der Kirchen aus katholischer und aus protestantischer Sicht. Vgl. auch die neueren Dokumente der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) (Puebla, Mexiko 1979) und der Kanadischen Bischofskonferenz: *Witness to Justice: A Society to Be Transformed* (Mai 1979, Ottawa, Ontario). Die *Call to Action Conference* der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von 1976 hatte eine ähnliche Aufgabe.

¹³ Sabelo Ntwasa und Basil Moore, *The Concept of God in Black Theology*, in: Basil Moore (Hg.), *The Challenge of Black Theology in South Africa* (John Knox Press, Atlanta, Georgia 1974) 18–28.

¹⁴ Vgl. Carrett Hardin, *The Tragedy of the Commons: Science* 162 (1968) 1243–1248; Ders., *Living on a Lifeboat: BioScience* 24 (1974) 561–568.

¹⁵ Marie Augusta Neal, *Women in Religious Symbolism and Organization*: Harry M. Johnson (Hg.), *Religious Change and Continuity* (Jossey-Bass, San Francisco 1979) 218–250.

¹⁶ Vgl. die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt: *Herder Korrespondenz* 31 (3/1977) 151–157. Vgl. auch J. O'faolain/L. Martines (Hg.), *Not in God's Image* (Harper, New York 1973).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

MARIE-AUGUSTA NEAL

ist Ordensschwester (S.N.D.), A.B. des Emmanuel College in Boston, M.A. des Boston College, wo sie kürzlich während zwei Sommern dozierte, und Dr. phil. in Soziologie der Harvard University. Sie war 1969 Gastprofessorin für Soziologie an der University of California in Berkeley, 1973–1975 an der Harvard Divinity School und ist jetzt Professorin für Religionssoziologie am Emmanuel College von Boston. Sie veröffentlichte die beiden Bücher: *Values and Interests in Social Change* (Prentice Hall 1965); *A Sociotheology of Letting Go* (Paulist Press 1977) sowie verschiedene Aufsätze in «Sociological Analysis», «Review of Religious Research», «Sociological Inquiry», «Social Compass», «CONCILIUM», und Buchbesprechungen in «JSSE», «Religious Studies Review», «American Sociological Review» und anderen. Ihr Hauptforschungsgebiet ist das Studium der sich ändernden Strukturen der Ordenskongregationen katholischer Frauen in den Vereinigten Staaten. Sie erhielt ein Stipendium der Ford Stiftung, um die Rollen der Frau in der Gesellschaft zu studieren, und erforschte die religiöse Erziehung in Südafrika. Sie gehört gegenwärtig dem Rat der SSSR an und war Präsidentin der Association for the Sociology of Religion. Anschrift: Emmanuel College, 400 The Fenway, Boston MA 02115, USA.